

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Die Frau und das Buch

(E. Thöny)



„Man weiß gar nicht mehr, was man lesen soll — es wird jetzt so selten mal ein Buch verboten!“

Evviva Benito! / Von Peter Scher

Daß Sie sich mit Frankreich einigen,
weil es Money nach sich zieht,
das, Benito, kann uns nur bescheinigen,
was man ohnehin erriet:
Adolf wurde viel gegeben,
was faschistisch zu uns spricht,
römisch Händchen kann er heben,
aber Köpffchen hat er nicht.

Siegreich Frankreich zu bewältigen,
mit dem Mundwerk üben Rhein,
das vollbringt ja solch Gestaltlichen,
so heroisch kann es sein;
blonde Mamas zu berauschen,
dazu reicht ja wohl des Wortes Schwall,
doch für Geist Erfolg zu tauschen,
das ist nicht so sehr sein Fall.

Wolln Sie, Meister, ihm nicht kündigen?
Solch ein Lehrling ist fatal;
ah, die lieben Dilettanten sündigen
immer an dem Original.
Oder wird er, treu ergeben,
Ihrem Beispiel folgend nun
plötzlich sein Gehirn beleben
und zumindest geistreich tun?

Wenn Sie dies Exempel tätigen,
dann, Benito, wolln wir gern
Ihre hohe Meisterschiff bestätigen
und zur Not faschistisch wern.
Mit der Klugheit kühn im Bunde
sieht man Adolf frogend an:
Adolf — ob die bittere Wunde
etwa heilsam für Sie werden kann?

Reklame wie noch nie / Von Eugen Gürster

Franz Kummerkäs war kein Reklamefachmann, — man muß sogar zugeben, daß er von wirtschaftlichen Fragen nicht das geringste verstand. In dessen seit Jahren ohne sonstige Beschäftigung war, machte er sich über das in der Reklame investierte Kapital der Industrie und die dadurch erzielte belebende Wirkung auf den Kunden seine eigenen, höchst skeptischen Gedanken.

Der augenblicklich unbeschäftigte Kummerkäs fühlte sich mangels anderen Eigenwertes als Konsument; als solcher war er in den großen europäischen Wirtschaftsprüfung als ein prädestiniertes Element eingeschaltet; Plakate und Lichtreklamen musterte er mit dem strengen Mißtrauen des Normalkunden, der von den anpreisenden Firmenaussagen nicht werden sollte. Daß Kummerkäs im Augenblick infolge chronischen Geldmangels nur in der Theorie als Kunde in Frage kam, erschütterte seine Machtposition als Konsument nicht im mindesten. Franzens schöpferische Leistungen auf dem Gebiet der Reklame wurden einige Tages durch ein kleines Erlebnis ausgelöst. „Eßt mehr Fisch! das kräftigt die Gesundheit!“ las er plötzlich auf einem Plakat, das ein pausbäckiges Kind mit einem Karpen in der Hand zeigte; schon war Kummerkäs bereit, an die gesundheitsfördernden Folgen gesteigerten Fischgenusses zu glauben, da machte ihn, den mißtrauischen Kenner, die Unterschrift stutzig: er las: „Die Vereinigten Deutschen Seefischhandlungen.“ Kummerkäs hob insofern den Finger: er hatte mit nachwandlerischer Sicherheit an den wunden Punkt der ganzen heutigen Reklame gerührt; die Fischhändler wollten ihre Flossentiere los werden, und kamscheinlich mit Hygiene daher. Er durchschaute den Zauber und blieb kalt; auf ein so plummes Plakat hin würde er nicht eine einzige Sardine mehr essen als sonst.

Vor dem Metzgerladen hatte er kurz darauf dasselbe Erlebnis: „Nur Fleisch erhält den Körper kräftig“, füllte er es vertrauenswackernd von einem Plakat, das behaglich zwischen Wurstwaren aufgestellt war, dem Kunden Kummerkäs entgegen. Sehr möglich, insofern der Finger aufsticht den Körper, es stimmt vielleicht wirklich, sogar die Japaner sollen mit ihrem ewigen Reissessen schlechte Erfahrungen gemacht haben. Kummerkäs war es ausgerechnet ein Metzgermeister sagt, werde ich mißtrauisch. Es war klar: die ganze hanebüchene Reklame von heute taugte nichts. Kummerkäs fühlte plötzlich auf seiner Stirn das Siegel höherer Berufung brennen. . . ihm war es vorbehalten, der Begründer einer neuen Reklamebewegung zuzusagen eines ethisch fundierten Kundenfangs zu werden. Wie im Rausch wehte er einige Tage lang die Straßen herunter; vor der naiven, unbedingten Zustimmung alten Stils bekam er überlegene Lachkrämpfe; sollte er vielleicht darauf hereinfallen, daß das Seebad X. den schönsten

Strand an der ganzen Ostsee besitze, wenn es ihm ausgerechnet vom dortigen Fremdenverkehrverein versichert wurde, der ja an jedem Gast finanziell interessiert war? Nach ein paar weiteren Tagen stand Kummerkäsens neue Methode der Kundenwerbung unerschütterlich fest: die Reklame müßte der ethischen Wirkung halber vom persönlichen Interesse des Produzenten getrennt werden. Das erste, von Kummerkäs entworfene Plakat sah so aus:

Trinkt mehr Milch!

Die Vereinigten Münchener Brauereien. Das war nicht mehr Reklame, das war praktisches Christentum, nichts Geringeres! Und das schlug ein! Auf einen so uneigennütigen Ratschlag hin hob sich der Milchkonsum enorm. Die Molkenbesitzer ließen sich nicht lumpen und veröffentlichten nach Kummerkäsens Entwurf um Weihnachten das folgende Inserat:

Keine Feier ohne Alkohol!

Die Oberbayerischen Molkebetriebe. Von der ethischen Wirkung des Plakats abgesehen, war die geschäftliche Wirkung

eine zweifach ungeheure. Man soff Wein, weil die altruistischen Milchhändler dazu rieten, die es ja wissen mußten; und man konsumierte aus Pflichtgefühl Milch und Käse, weil die Bevölkerung von der Herzengüte der Molkeerebizer zu tiefst ergriffen war.

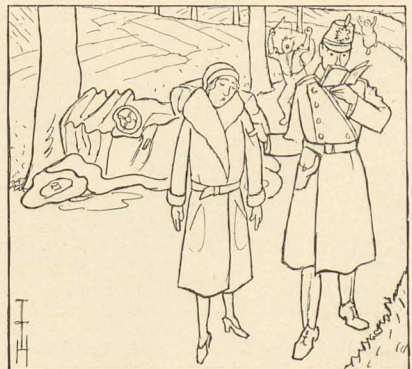
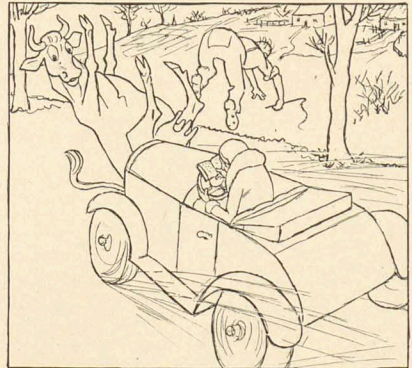
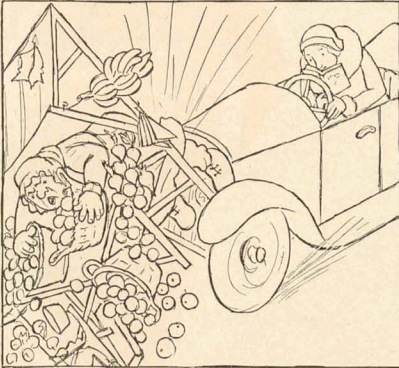
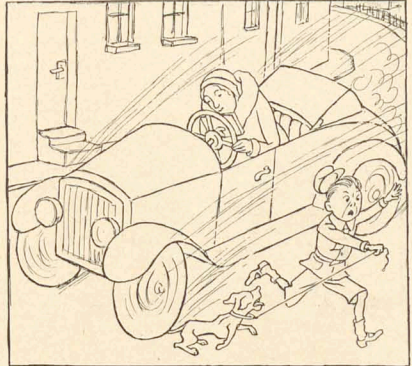
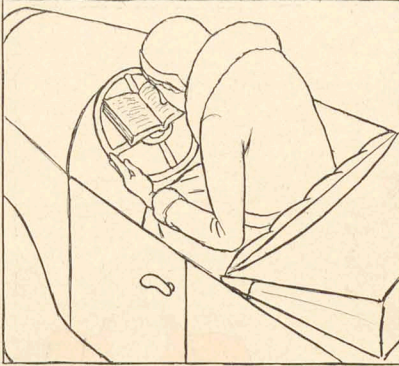
Das Reklameprinzip Kummerkäs (DRP. angemeldet) packte die Industrie und die kleineren Produzenten wie ein Taumel; wie bei allen großen Menschheitsbewegungen verübte auch bei Franzens Reklamemethode eine raffinierte Mischung aus Ethos und Geschäftssinn den Endsieg. Ungewöhnlich plauten sich manchmal in die Zeiten des Urchristentums versetzt; schon las man Inserate von Zigarettenfabriken, die patent wirkende Mittel zur Entwöhnung von Rauchern anboten. Auf dieses Inserat hin rauchten mit Zustimmung der Eltern sogar die Säuglinge in der Wiege. . . Einheitskaufhäuser verwiesen die Kunden mit sachlicher Strenge auf Spezialgeschäfte; Fußballklubs machten mit beweglichen Worten auf das bedrängte deutsche Buch aufmerksam, während von solchem Altruismus ergriffen Buchhändler mit statistischer Sachlichkeit auf die die Sekhraft schädigenden Folgen angestrebter Lektüre hinwiesen. Eine geradezu mystische Raserei bemächtigte sich der produzierenden Bevölkerung. Die Wirtschaftskrisis war durch Kummerkäsens ethische Reklame so gut wie behoben. Kummerkäs selbst bekam als Chef des Weltreklamekonzerns diktatorische Befugnisse. Als einmal die französischen Eisenbahngesellschaften beim reisenden Publikum in massenhaft verteilten Flugzetteln für die oberbayerischen Seen Stimmung machen, bekam die Gemächte einen Stich ins Hochpolitische. Kummerkäs wurde vom politischen Ehrgeiz ergriffen; aber gerade hiebei rutschte er infolge zu geringer Kenntnis der Zusammenhänge gründlich aus. Was er als Krönung und Gipfel seines ganzen Reklame-Lebens ansah, wurde sein Verderben: es gelang Kummerkäs, in Verfolgung seines Reklameprinzips die leitenden Herren der Genfer Abrüstungskommission zur Herausgabe einer reichhaltigen Weltgeschrift für die Internationale Rüstungsindustrie zu veranlassen; es fiel Franz auf, daß die leitenden Herren der Abrüstungskommission dazu ohhr Widerstreben bereit waren. . . so viel Christentum hatte er gar nicht erwartet. Aber zum großen Erstaunen von Franz Kummerkäs rührte sich jetzt plötzlich das berühmte Weltgewissen, das immer zur Unzeit zu erwachen pflegt: alle Welt warf dem ahnungslosen Kummerkäs den Verstoß seines Reklameprinzips vor; den Herren der Abrüstungskommission aber machte man mit Recht zum Vorwurf, daß sie für ihre Interessen auf eine so plumbe und überdeutliche Manier Stimmung gemacht hätten. Stills dem gilt Kummerkäs' Stellung als Chef des Weltreklamekonzerns für erschüttert.



Ach, ja, ich wollte nicht vergessen, mein Abonnement zu erneuern, denn der neue Jahrgang beginnt.

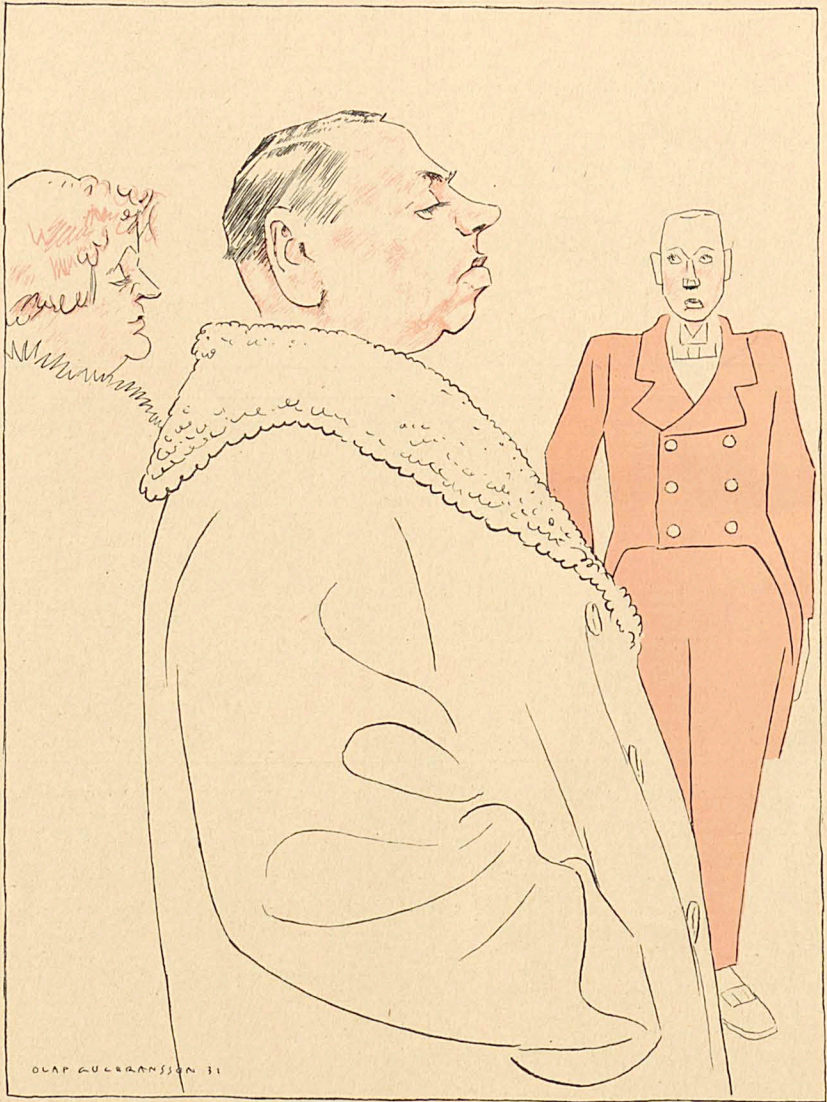
Das spannende Buch

(Th. Th. Heine)



Opferbereitschaft

(Olaf Gulbransson)



„Lassen Sie den Rolls Royce in der Garage, wir fahren im Taxi zur Oper. Man muß dem Volk auch mal seine soziale Gesinnung beweisen!“

Der Film Jesus lief. Seine Geburt im armen Süden. Sein Gejagte zwischen Galliläas sanften Anhöhen. Die Zeiten in Europa waren schlecht; man brauchte Trost, und reich besucht waren die Kinos; dort wünschte man sich Erheiterung. Der Jesulfilm lief, zum ersten Male. Seine Taten, seine Wunder, seine Versammlungen begannen. Und das Kino war gefüllt. Denn sogar Erbauung boten die Kinos, und durch das glänzende Publikum dieser Uraufführung ging ein Gericht, das etwas Besonderes versprach. Der Jesulfilm lief. Und man sah den verdorrten Feigenbaum, und der Berg warf sich ins Meer, und alle Gleichnisse bewegten sich auf der Leinwand. Und obwohl die Zeiten schlecht waren, holte eine Premiere alles Gute aus den Menschen heraus; sie lächelten in den schönen langen Abendkleidern oder im energischeren Frack. Auch die Kritiker erwarteten etwas Neues, satt der ewigen Liebe, des ewigen Verbrechens und der letzten Neuheit (Zwei Detektive im Dreivierteltakt). Der Jesulfilm lief. Seine herrlichen Zusammenstöße mit Heuchlern und Wechslern, sein Einzug in Jerusalem, sein Gang über die Wellen. Und ein Weib zerbrach ihr Glas mit

üppigem Nardenwasser und goß es über seine Füße. Titel: Sie ist zuvorgekommen, um meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis. Nun also nahte doch die große Traurigkeit der Nacht des Obergers; der Verräter nahte, und Jesus stand vor Pilatus. Pilatus rang zweifelnd in seinem eigenen größeren Geistesraume und überantwortete ihn doch; sie legten ihn auf das Kreuz am Boden; sie setzten schon die Nägel an die Handflächen. — Und das Publikum schaute jetzt verstimmert hin; der Alltag war traurig genug; sie fanden, man sollte im Kino anderes bieten. — Sie atmeten schwer im überfüllten Raume; die alte wohlbekannt Tragedie Gottes bedrückte die Menschen so schwer, und Sie schielten zur Seite, wo die geschwungenen blaugoldenen Balkons ein wenig blinkten, durchsichtige Alabasterfiguren, rote Notsaugangslücher. — Vor ihnen aber hoben sich schon — in Großaufnahme erscheint sein Antlitz mit weiten Augen —, schon hoben sich dort die Hände mit Hämmern, um die Nägel in seine Glieder einzuschlagen. — Da plötzlich bildet eine Kohorte römischer Reiter ins Bild; sie reiten die Henkersnechte zurück, sie richten Jesus auf!

Andere stürzen sich auf die erwartungsvoll zuschauenden, nun aber blühtenden Priester und fesseln diese bösen Juden, während die würenden Krieglenteu seinen Rock schnell wieder hergeben. — Denn wir sahen in Zwischenbildern des Pilatus Weib nach ihrem Manne schicken und ihn warnen, sie habe Seltsames von dem Gottessohn geträumt. — So rettet ihn Pilatus. So nimmt der alles umstürzende Film die alte blutige Passion endlich von der Seele der Menschen und sendet das Happy end hernieder, auf daß er nicht gekreuzigt werde. — Nun liegt er in den Armen Marias, Pilatus nickt zufrieden an der Ferne, und es ersehnt im abblendenden Schluß ihr nasses, strahlendes Mutterantlitz: Getrefft! Alles steht begeistert in den Reihen und Rängen auf den Beinen, alles ruft die prominenten Mitwirkenden, selbst den Verfasser der glücklichen Wendung. Und als man noch klatschend durch die luftigen Türen auf die entgegengehende Straße geht, fühlt man sich leichter für den neuen Arbeitstag. — Ja, das Publikum fühlt sich leichter als seit zweitausend Jahren, und einer vermißt am Ende dieses erlösenden Films nur Versuche zur Wiederbelebung des vom Baum abgeschrittenen Judas.

Provinz-Café

„Auf Wunsch“ wird jetzt der „Zarewitsch“ gespielt. Familien scharen laut sich um geschweifte Tische — und hinter Holzverschlägen, hinter Säulen mit verstaubten Topfgewächsen betastet zaghaft sich ein Liebespaar. Bierbürger — ehrsam — überweisen dunkle Stühle — ein Zigarettenboy bemüht sich quer durch das Lokal. Zwei Frauen sitzen ganz allein und werden alt und häßlich hinter diesen Scheiben. — Musik tut auch nicht immer gut. — Die Stimmen sind hier nur ein dünnes Kräuel. — das auch die ungeschickte Hand entwirrt. Die Luft verdickt. Drei Ober gähnen leicht und Mädchen fühlen sich gehert durch versteckte, feiste Männerblicke. Wen Gott verdammt hat hier zu sitzen, verlut sein Leben gern mit Kleinigkeiten: Du siehst Gesichter, steif, voll Krampf und Würde — und solche, die der Jammer kleiner Städte prägte.

Alfred Prugel

Literarische Anekdoten

Der Geistkämpfe

Ein junger Mann, der sich einbildete, so etwas wie ein Pamphletist, ein Kämpfer der Feder, ein zweiter Zola zu sein, brachte die Darstellung eines haarsträubenden Falles auf die Redaktion. In seiner Begeisterung las er das Manuskript vor. Im Sofa neben ihm saß H. A. T. Das Manuskript endete: „Es fällt mir schwer, keine Satire zu schreiben!“ „Nun, wie finden Sie das?“ fragte der deutsche Zolasproßling. „Ausgezeichnet“, sagte H. A. T., „nur sollten Sie im letzten Satz bei ‚keine‘ das k streichen.“

Trauer

Vor kurzem feierte England den hundertjährigen Todestag seines großen Malers und Dichters Dante-Gabriel Rossetti. Hier eine kleine Anekdote über ihn: Verzweifelt über den Tod seiner Frau schrieb Rossetti Verse tiefer Trauer. Er gab der Verstorbenen das einzige Manuskript, von dem er keine Abschrift zurückbehält, mit in ihr Grab. Es schien die einzige Arbeit Rossettis zu sein, die unveröffentlicht bleiben sollte. Aber dann, ein Jahr später, ließ Rossetti das Grab öffnen, nahm aus dem Sarg das Manuskript und — verkaufte es seinem Verleger.

Der Modernoman

Alle Welt sprach von dem Buch der Saison. „Muß man dieses Buch wirklich lesen?“ Meinte Marcus: „Das nicht. Aber man muß es gelesen haben.“

Tragik

(J. Fenneker)



„Weißt du, das ist so scheußlich bei den Prominenten: Wenn man sie noch so unglücklich liebt — sie wissen's nicht mal!“

„Negertypen des schwarzen Erdteils.“ 60 Bilder, eingeleitet von Herz Verheij-Nehomburg...

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus.

Direktion: Otto Faickner — Adolf Kaufmann.

Die führende moderne Schauspielbühne.

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“

Neue Zbricher Zeitung.

Deutsches

Wiener Journal

Eigentümer: Lippowit & Co.

Das österreichische Weltblatt.

Widest internationale Tageszeitung.

Bei Geschenken an Bücher denken!

Simplicissimus-Leser

verlangen bei ihrem Buchhändler den Roman von Hans Leip:

„Miß Lind und der Matrose.“

Er kostet, mit Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson, geheftet 2.50 Mark, in Leinen gebunden 4.50 Mark.

Simplicissimus-Verlag / München 13

Fritz Ubrichs lebender Mars

Der Mann, der 1800 Frauen fotografierte, seine sexuellen Triebwünsche und seine Mordfälle. Mit etwa 200 der interessantesten Akthots aus dem Nachlasse...

EOS-VERLAG, WIEN 18, Sternwartstraße 18.

BUCHERSPEZIALWUNSCH!!!

Dank unserer internationalen Verbindungen können wir Ihnen gewöhnlich Buch dienen, Ihre unserer bevorzugten Hauptgattung...

erfüllen nur wir restlos!

Diskreter Versand nach allen Teilen der Welt. Nennen Sie uns Ihre Sonderwünsche, illustrieren Katalog, gegen Doppelporto. Probe sendung „Exquisite“ RM 5,- 10,-, 20,-

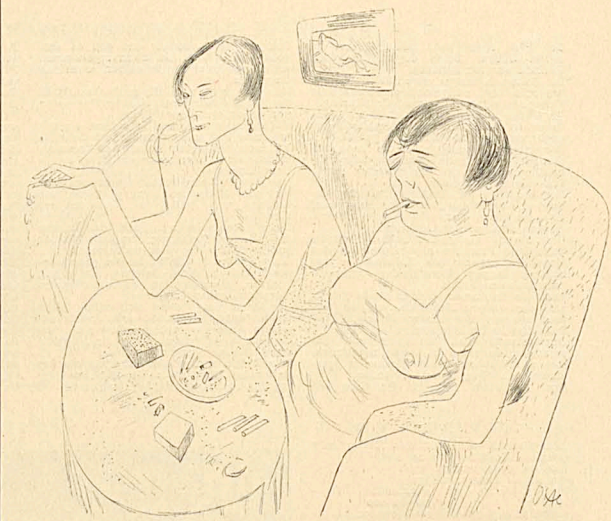
Buchverlag A. Müller, Spezialabteilung 7, Berlin-Charlottenburg, Schlichtplatz

Nichts Menschliches

bachl ihren Fremden durch alle Höhen und Niederungen körperlicher und geistigen Lebens und Lebens Ethik die das Feindbild...

Gut-schekelverlag... Das ist ein Buch, das Sie nicht missen dürfen... FACHSCHRIFT... CHRONIK...

Beruf-Dr. Stand: Ort und Datum: Genaue Adresse: Alter: Fackelverlag Stuttgart Falkstraße 111 B



„Nee, weißte, die Männer haben eben heute keinen Sinn mehr für ideale Liebe: Mehr als fünf Märker wollen'se nich dafür anlegen!“

Reisen nach Italien / Von Désirée Liven

Verra erhielt ein Telegramm ihres Freundes Bill: „Treff dich Sonntag Nice, fahren vier Wochen Italien.“ Ungläubig starrte sie auf den blauen Zettel: wo hatte er denn seine Frau gelassen?

Fanny richtete sich ein wenig auf: „Ja, ja, die Reise ist sehr lang...“ „Es war so lieb von Ihnen, mich einzuladen...“ sagte Vera etwas lauter.

Zweifel

(Dugo)



„Wenn Sie diese Zigarette einmal versucht haben, nehmen Sie nie mehr eine andere.“ — „Na, na, Kindechen — habe ich mir bei Frauen auch schon oft tagelang gedacht!“

Die Bibelkanone

von Victor Polzer

Herr Bornemann, Buchhändler in Altnestadt, hielt mehrere Fachzeitschriften. Eines Tages las er in der „Plauderecke“ der schwatzhaftesten: „Aus New York wird gemeldet: Das während der letzten Woche meistverkauft Buch in der Bücherabteilung des Warenhauses R. H. Macy war die Bibel. Täglich wurden durchschnittlich 1000 Exemplare verkauft.“ Bornemann entsank das Blatt und der Mut. Die Bibel als Kanone — fabelhaft! Er sah sein Lagerbuch nach. Die israelitischen Ausgaben mitgerechnet, besaß er 64 Bibeln. Seit Jahresbeginn. In New York reichte das, den Arbeitstag zu 8 Stunden gerechnet (Augenblick! 1000:8 = 64:x), reichte das eine halbe Stunde. Sein Blick glitt auf die nächste Zeile: „300 Heilige Schriften, neu herausgegeben von Eurasius Unwirsch.“ Herrgott, das war die Ramschausegabe! Um einen Spottpreis seinerzeit erstanden wegen der wissenschaftlichen Angriffe auf Professor Unwirschs Textkritik. Selber unverkäuflich. Bornemanns Gedanken kreiselten: 300 Bibel-schlager, 300 Schlagerbibeln. Was hätte ein Amerikaner daraus gemacht? Da plötzlich saß er beim Schreibtisch, riß ein Blatt Papier heran und skizzierte folgenden Buchumschlag:

EURASIUS UNWIRSCH
VON SÜNDEN UND SÜNDERN
„Dieses Buch, spannender als jeder Roman, ist von der ersten bis zur letzten Seite gelebt. Großartige Abenteuer voll unerhörter Phantasie wechseln mit Szenen lieblicher Innigkeit oder tiefster Lebensweisheit. Dieses Werk, von dem in New York täglich mehr als 1000 Exemplare verkauft wurden, ist in seiner erschütternden Unerbittlichkeit eine Feuersäule unserer Zeit, wie aller Zeiten, ein Brunnenschrei der gepinigten Kreatur.“
Kleinhanls Buchdruckerei druckte den Text auf knallrotes Papier, Auflage 300. Jedes Biblexemplar wurde neu eingekleidet und die Enden der Buchhülle zusammengeklebt, so daß das Werk unter Verschluss steckte.
Freitag abends machte sich Bornemann ans Sonderschauenfenster. Der Ramsch hatte Romanformat. Er reichte, fächerte, würfelte und trepte sich.
Volk jeden Alters und Geschlechts umdrängte Sonnabend die Auslage. Ein stadtbekannter Geck war die erste Kundschaft. Rasch griff Bornemann ein, als der Käufer den Umschlag aufreißen wollte. „Verzeihung, ich darf das Werk nur unter Ver-

schluß verkaufen.“ Sein Augenzwinkern sagte alles. Die 10 Mark strich er ein. „Für eine junge Dame“ verlangte der zweite das Buch. Gewiß, es war auch für eine junge Dame. Überhaupt für alle, die Sünder waren oder es werden wollten. Nur als der Herr Pfarrer heimlich seine Dienstmagd um das Buch schickte, folgte Bornemann es nicht aus. „Das ist nichts für Ihren Herrn“, meinte er.
Bei Ladenschluß waren 68 Exemplare verkauft. Bornemann raste zum Schriftleiter der „Altnestädter Nachrichten“. „Kannst du mir morgen eine Buchbesprechung einrücken?“ Sachte schob er zwei Exemplare auf den Redaktionstisch, eines als Besprechungsstück, das andere „so“. — Über Nacht soll ich's lesen? Was ist dich der Gutmütige. „Ach wo“, säuselte Bornemann, „steht ja sowieso alles auf dem Umschlag.“

„Die Buchhandlung Bornemann stellt ein hochinteressantes Werk in einem Sonderfenster aus: Unwirsch. Von Sünden und Sündern. Dieses Buch, spannender als jeder Roman, ist von der ersten bis zur letzten Seite gelebt. Großartige Abenteuer... lieblicher Innigkeit... Feuersäule... Brunnenschrei... gepinigte Kreatur.“
Die Leser der „Nachrichten“ staunten. Montags strömte alles zur Buchhandlung. Zwei Schutzleute verweherten den Eintritt. Im Laden stand der staatsanwaltliche Funktionär und sprach die Beschlagnahme des offenbar pornographischen Werkes aus. Die wutentbrannten Käufer vom Sonnabend, die mit der Heilslehre unter dem Arm heranschoben, reißten schleunigst und brannten die knallroten Umschläge zu Asche. Die Bücher sahen sie hinter verschlossenen Türen sorgfältig durch. Weiß der Kuckuck, wo der Witz steckte... Seit Luther war in Altnestadt nicht so viel Bibel gelesen worden.

Vor Bornemanns Augen riß der Staatsanwalt den Umschlag herunter. Im ersten Augenblick wänzte er sich bei einer Verweigerung. Dann schmiß er das Gotteswort auf den Ladentisch. Im Hinausgehen stolperte er über die aufgetapelten Schau-fensterbibeln. — Es war nicht einmal Irrführung der Behörde.
Mittags erhielt Bornemann eine Vorladung zum Pfarrer. Also hatte der das Buch doch gelesen. Die Magd des Hilfsprodius hatte Bornemann nicht erkannt. Er habe doch nur den Zweck durch die Mittel heiligen wollen. „Sie perverser Jesuit“, schrien ihm die zitternden Bibelfichen entgegen. Bornemann schlug vor, die 200 Restexemplare der Pfarrbücherei als fromme Spende zu widmen. „Ohne Umschlag“, brüllte der alte Herr ihm nach. Sechzig Pfennig wollte der Buchdrucker für das Altpapier der Umschläge zahlen. Aber für sechs Mark verpflichtete er sich, den Autornamen Unwirsch zu überkleben. Bornemann raste in den Buchladen, wühlte im Geheimschrank. Triumphierend zog er einen Schmöker heraus. Adolph Perseus nannte sich der pseudonyme Autor. Das Buch hatte Romanformat. Bornemanns Titel „Von Sünden und Sündern“ paßte vortrefflich.
Nach einigen Monaten, als die Gemüter sich beruhigt hatten, wurde der neu-angekommene Adolph Perseus vorgestellt. Er reichte, fächerte, würfelte und trepte sich. Die Nachfrage war stark, nicht ein Exemplar wurde remittiert. Der bemerzte Staatsanwalt schwieg. Vom Pfarramt lief keinerlei Beschwerde ein.

Der Konvertit

Den Seinen schenkt der Herr im Schlaf.
Wie? Sollte Wotan anders handeln
und ihn den Jüngern Bornemann trösten.
Herr Grünzer, nicht entsprechend wohnend?

Schon sinkt er, der noch gestern rot,
verschämte das Adelsbenedicten.
Die Zehre quillt, die Liebt lobt.
Man sieht sie kosen, hört sie schmusen.

Entschlossen wuschelt er das Hemd
und streift das Adelsbenedicten...
Heil euch; wenn ihr schon Grünzern nehmt,
versucht's doch auch einmal mit Grätze!

Ratsobsk

Rund um das Buch

Meiers erwarten Gäste. Seit vielen Jahren ist bei Meiers zum ersten Male wieder Empfang. Begreifliche Aufregung der Gastgeber, ob auch alles zu rechter Zeit fertig sein und klappen werde. Ja, es geht überraschend gut: alles ist fertig und bereit für die Eingeladenen. Da schlägt sich Meier plötzlich die Hand vor die Stirn, schießt zum Bücherschrank, räumt ihn mit fieberhafter Eile aus und schleppt die zahlreichen Bücher blitzschnell ins Schlafzimmer, zum größten Erstaunen seiner Frau, die von alledem nichts versteht. „Was machst du denn“, ruft sie aus, „befürchtest du vielleicht, daß unsere Gäste uns die Bücher wegnehmen werden?“

„Dumm wären sie“, antwortet Meier, „wenn sie's nicht täten.“
„Warum sollten sie das tun?“ fragt Meiers Frau verständnislos.
„Warum?“, erwidert Meier, „wenn sie die Bücher wiedererkennen?“

Neulich hat mich denn doch etwas bis in die Wurzel erschüttert.
Ich kaufte in einem Buchladen eine Zeitung.
Auf einem Stuhle saß eine ungeheuer dicke Jüdin mit einem unverkennbaren Menjoubart und wollte ein Buch kaufen.
„Man hör doch jetzt so viel von dem Remarg“, sagte sie.

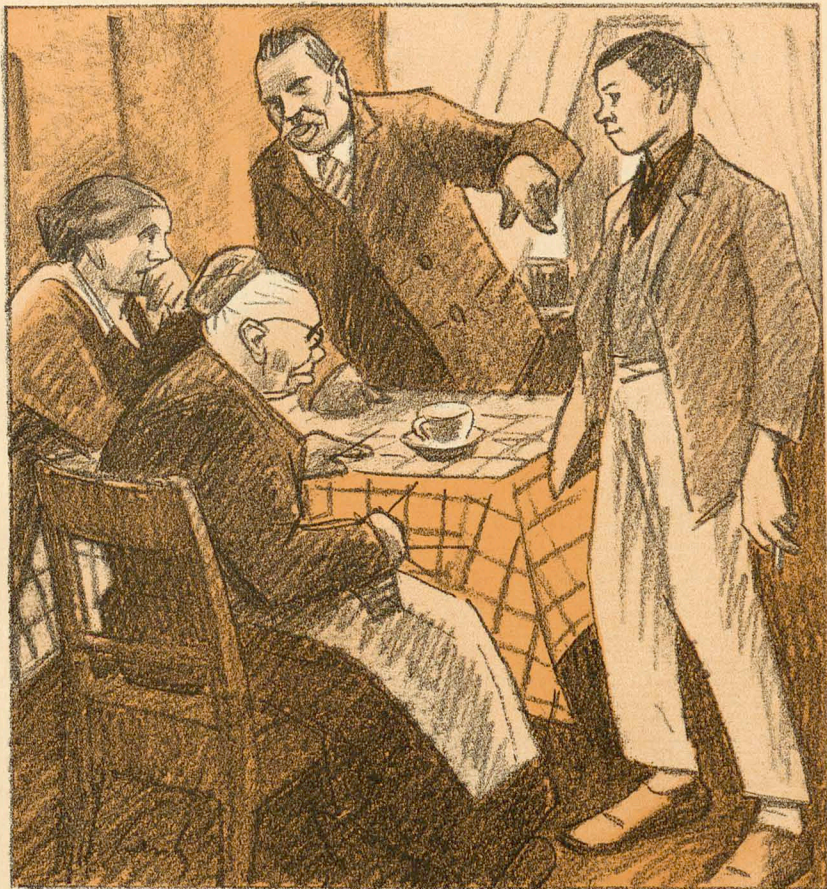
„Habe ich da“, sagte der Buchhändler und legte „Im Westen nichts Neues“ vor.
„Was issen das für 'n Buch?“
„Das ist ein Kriegsbuch.“
Die dicke Jüdin blätterte darin, klappte es schließlich zu und sagte: „Ich würde es schon nehmen, awr — gönnen Sie mir beschimmd garandern, daß es auch gönigsdreu is...?“

In dem Antiquariatsverzeichnis einer Leipziger Firma findet sich folgender merkwürdige Buchtitel:

§ 297. Unzucht zwischen Männern unter Mitwirkung v. Hirschfeld, Lehnerdt, Hodann u. Lampel, hrsg. v. R. Linsert.

Berufswahl

(Wilhelm Schutz)



„Wo heutzutag' do all's überfüllt is, lassen ma 'n halt Dialektdichter werd'n — den Dialekt kann er eh scho!“



„Die Herrschaften sind schon alle vollzählig anwesend“ — „Um so besser, Kindchen, denn merkt man es gewiß nicht wenn wir beide noch 'n bißken abwesend sind!“

Hände winken hinauf . . .

Von K. R. Neubert

Immer, wenn er sein Stempelgeld holen geht, kommt er durch die kleine Straße zurück, wo in einem Haus sonst unsichtbare Frauen am Fenster winken. Jede Woche einmal winken ihn diese Hände hinauf. Wie Odysseus an den Sirenen muß er an diesen Fenstern vorüber, und der stumme Sang der Hände verfolgt ihn. Selten nur verschwindet ein Mann im Haus, alle gehen sie hier vorüber, kaum daß ihr Blick länger in den Fenstern weilt, kaum daß sie lächeln. Es sind andere Männer als er, Männer in guter Kleidung, Männer mit Stellung, Einkommen, Frau oder Freundin. Er geht nur immer langsamer an diesen Fenstern vorüber. Es gibt keine Illusionen: dort hinter der Gardine, wo die Hände winken, brennt eine rote Lampe, steht ein Diwan, ein Waschtisch, eine Frau. Er kann heraufgehen, sich unter die rote Lampe setzen; auf den Diwan legen, um die Frau wird wie eine Katze neben ihm schnurren. Aber er geht vorüber. Er hat Hunger, seine Wirtin wartet auf die Miete, er friert in dem dünnen Mantel. Sieben Tage lang hat er wieder ein Dach über dem Kopf. Sieben Tage lang bekommt er warme Suppe in den Magen. Aber die Hände winken aus hellen Fenstern im Traum . . . Und jetzt bleibt er schon stehen. Jetzt brennt das Gold in der Tasche. Jetzt rechnet er: Vierzehn Mark hat 'ih'. Sieben Mark Miete, sieben Mark für . . . Er geht vorüber. Ein Arbeitsloser. Und dann einmal geht er doch hinauf, früher, später. Die feinen, anständigen, un-

erreichbaren Frauen riechen wie Raubtiere in den Straßen. Seine Knie zittern vor den Kaffeehäusern — er geht hinauf. Er kauft sich dieses Licht, diesen Diwan, diese Frau, diese Stunde. Er ist nicht mehr allein. Jemand ist für ihn da. Lacht ihn an, schnürt an seiner Seite. Aber — eine Stunde vergeht schnell. Und — eine Woche ist lang. Eine Woche Obdachlosigkeit, Volksküche, Nachtsyl, Heilsarme.

Nachschrift für Wirtschaftsparteiler: Geben Sie an diesem Punkt der kleinen Geschichte Ihrer Meinung nur unbekümmert Ausdruck: die Arbeitslosenunterstützung muß gekürzt werden . . .

Beim Wiedersehen von Jugendbildnissen

Von Hermann Hesse

*So blickt aus fast vergessener Frühe
Mein Jugendbild mich an und fragt,
Ob von dem Licht, das einst getagt,
Noch etwas leuchte, etwas glähe.*

*Den damals ich vor mir gesehen,
Der Weg hat mir viel Pein und Nacht
Und bitter Wandlungen gebracht —
Ich möcht' ihn nicht noch einmal gehen.*

*Doch ging ich diesen Weg in Treuen
Und halte sein Gedächtnis wert.
Viel war verfehlt, viel war verkehrt,
Doch werd' ich niemals ihn bereuen.*

Varieté

Von Hans Wesemann

Energischer Trommelwirbel verkündigt die Sensation des dreifachen Salto mortale. Die Platzanweiser gehen auf Zehenspitzen. Selbst der Ventilator hält den Atem an. Doch schon, mit luftgewohnter Eleganz, stößt sich der junge Artist von seiner Schaukel: In einer wirbelnden Spirale, die ihn sicher in die greifbareren Hände seines stärkeren Bruders wirft. Das Publikum, seinem allgewohnten Schwergewicht zurückgegeben, applaudiert freigebig. Nur der mittlere Herr mit dem fettigen Teint lächelt milde, denn „mich machen diese Saltimbanques immer etwas melancholisch — einen Augenblick steigt der intuitive Blitz ihrer berufsmäßigen Sprünge selb' befreit über die neidische Materie empor — dann hat sie das Sprungnetz wieder. — Es ist schon so: Ewig schießen wir den Pfeil unserer Sehnsucht über uns selbst hinaus — und ewig fällt er ins Leere . . .“ Er schweigt bedeutungsvoll. „Gewiß, lieber Bernhard“, antwortete sie bereitwillig, „Natürlich hast du wieder recht — ich werde schon schwindlig, wenn ich nur aus dem Fenster gucke. — Übrigens, etwas Sport könnte dir gar nichts schaden.“ Recht niveaulos kann sie oft sein, die Kleine, denkt er kritisch. Zieht aber doch möglichst unauffällig sein Emponpoint ein.

Der Dichter B.

An den Stammtisch der literarischen Branche verirrt sich wieder einmal der Dichter B. Es ist noch nicht lange her, daß er seine Feder ins Nazi-Tintenfaß getaucht hat.

„Wissen Sie, meine Herren“, sagt er mit offensichtlicher Geringschätzung unseres müßiggängerischen Daseins, „ich habe in der letzten Zeit geradezu wie ein Ochse gearbeitet.“
„Stimmt, wir haben alles gelesen“, ist die lakonische Antwort.

Dieser B. hat eine merkwürdige Entwicklung gehabt. Bevor er literarischer Pionier des „Dritten Reichs“ wurde, versenkte er sich mit Inbrunst in die Werke des Juden Baruch Spinoza. Auf Schritt und Tritt verfolgte er seine Mitmenschen mit dessen Erkenntnissen. Verdaut hatte er keine von ihnen.

Eines Tages wird er krank. „Was hat der B.?“ erkundigt man sich teilnahmvoll.
„Vermutlich spinozale Kinderlähmung“, lautet die Diagnose.

Keine Konzessionen:

Von Karl Kinnndt

*Sie können ihn nicht missen,
den Panzerkreuzer B,
wenn sie auch sehr gut wissen,
wie leer das Portemonnaie!*

*Es kann von Konzessionen
hier keine Rede sein,
und wenn auch fünf Millionen
nach Brot sich heiser schreien!*

*Drum zahle, Deutscher, zahle
und sei nicht so verboddt,
wenn doch die Admirale
das süße Spielzeug ludt!*

*Wir brauchen neue Maste
fürs alte Schwarzweißrot —:
die stolze Kriegeskasse
weiß nichts von deutscher Not.*

*Ob Tausende verderben
in unsagbarem Weh;
wir leben und wir sterben
für'n Panzerkreuzer B — — —*

Lieber Simplicissimus!

Mein Freund Christian ist an einer sächsischen Provinzzeitung Redakteur.

Er klagte mir neulich sein Leid. Er muß nämlich immer bei der Kriminalpolizei anrufen, ob irgend etwas vorgefallen ist.

Es ergibt sich immer dasselbe Gespräch: „Hier Zeitung, ist irgend etwas vorliegend?“

„Hier Inschbeggd'r Hasenbein. Näh.“

„Nichts?“

„Nein, alles muggsmäuschenschdille, ja. Biß in der Bismarckschraube nich.“

„Was issen da los gewesen?“

„Ach, nischd.“

„Da muß doch etwas los gewesen sein!“

„Ja, da haben sich widdr ä baar beim Goppe gehabd.“

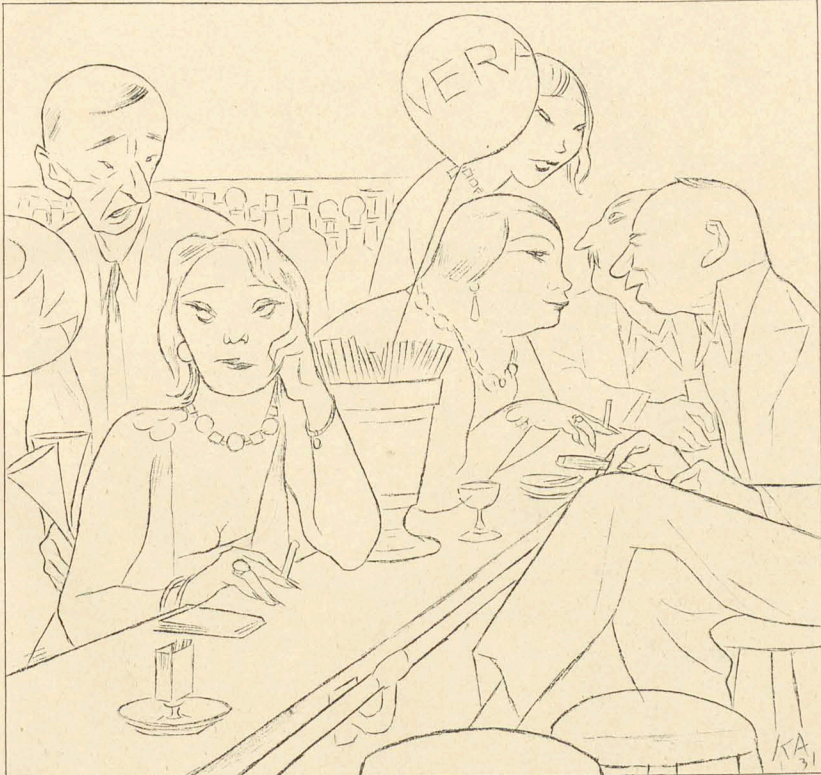
„Wie ging denn das vor sich?“

„Ach, wie eben so was vor sich gehd, die haben sich eben beim Goppe gehabd.“

Und aus einer solchen Mitteilung muß mein Freund Christian nun einen sensationellen Lokalbericht machen — kein Wunder, daß er jammert.

Bargeflüster

(Karl Arnold)



„Wenn du noch eenmal 'nem Sektjast erzählst, daß deine Mutter Aufwischfrau is, denn jieb's 'ne Knallschote, meine entzückende Rhabarberschnecke, daß de acht Tage keen Rouge uffzulejen brauchst!“

50000 beleidigte Maiers!

(E. Schilling)



Der Dichter Penzoldt hat seine Novellenfigur Loch in Maier umgetauft.